

Abends schlugen unsere Truppen einen heftigen Angriff auf den Südrail des Tolmeiner Brückenskopfes ab.

Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes:
v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Surchbare Zahlen.

Bern, 3. Sept. (Nichtamt.)

Das „Berne Tagblatt“ beschäftigt sich unter der Überschrift „Surchbare Zahlen“ mit der deutschen Augustheute und vermutet weitere hunderttausend Tote. Es schließt mit den Worten: Wie man angesichts solcher Verluste fabeln kann, das russische Heer sei intakt und noch nie so gut imstande gewesen wie jetzt, ist uns unbegreiflich. Der jetzige Krieg hat eine Atmosphäre von Lüge und Unwahrheit verbreitet, in die sich nicht nur ein Teil der Presse, sondern leider auch ganze Völker einhüllen, um ja nur nicht die Wahrheit hören zu müssen. Aber es wird ein Erwachen geben, dann wird die Abrechnung der Nationen mit denen erfolgen, die sie so lange in der Irre gehen ließen.

Minen im Weißen Meer.

Kopenhagen, 3. Sept. (T.-M.-Tel.)

Der norwegische Generalkonsul in Archangelst teilt mit: Der norwegische Dampfer „Gela“ ist am 31. August im Weißen Meer auf eine Mine gestoßen. Der Dampfer wurde vollkommen zerstört und ist gesunken. Drei Mann der Besatzung sind umgekommen.

Beschränkte Freizügigkeit der Juden in Rußland.

Petersburg, 3. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die amtlichen Blätter veröffentlichen den Erlaß des Ministers des Innern, der den Juden bis zur gesetzlichen Neuordnung der Bestimmungen ihrer staatsbürgerlichen Rechte gestattet, in allen Städten des Kaiserreichs zu wohnen, mit Ausnahme der Hauptstadt und derjenigen Ortschaften, die der Verwaltung der Ministerien des Postes und des Krieges unterstehen.

Japanische Verhandlungen mit dem Vierverband.

Genf, 3. Sept. (T.-M.-Tel.)

Zur Beratung mit Grey und Delcassé wegen der neuen von Japan etwa zu übernehmenden Verpflichtungen begab sich einer „Temps“-Meldung zufolge der japanische Minister des Meeres von Tokio zunächst nach London.

Chiasso, 3. Sept. (Eig. Tel. Str. Bln.)

„Aktienposten“ berichtet aus Petersburg: Der Korrespondent der „Ruskoje Slowo“ in Tokio erzählt aus offizieller Quelle: Japan hat sich anboten, Truppen nach Europa zu schicken. Die Frage eines aktiven Zusammenarbeitens mit den Ententemächten wird nach Empfang der Botenberichte über die Verhandlungen mit den Ententeregierungen näher erörtert werden. Der japanische Botschafter, Baron Ishii, reist in der nächsten Zeit von London über Paris nach Japan.

Die japanischen Kriegslieferungen an Rußland.

Berlin, 3. Sept. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Zu den japanischen Kriegslieferungen für Rußland wurde unter dem 30. Juli aus Tokio folgendes gemeldet: Sogar die Regierung ist an diesen Lieferungen beteiligt. Unter anderem sind die schweren Festungsgeschütze aus den Befestigungen an der Nordküste Japans abmontiert und nicht dazu gehörige Munition und Munitionsfabrikate nach Rußland abgefordert worden. Eine russische Abnahmekommission hat in der letzten Zeit in Korea wieder 40 000 Paare Stiefel und 30 000 Munitionskisten abgenommen. Die Gewerkschaften der Regierung arbeiten Tag und Nacht an der Herstellung von Gewehren, und es heißt, daß die neuen Gewehre für die japanische Armee bestimmt seien.

Die Hören.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nummer 49 der „Hören“ enthält:

„Deutsche Exzesse“, von H. M. Eiser.
„Das Ende“, Erzählung von D. Wagner.
„Deutsche Grenzplatt“,
„Die Nacht des Marquis“, Roman von Guido Kreuer.
„Türkische Kaffeehausleben“, von A. Weidlich.
„Der vom Urmann“, Erzählung von M. Merz-Buchberger.
„Hilberbogen fürs Haus“,
„Lustige Ede“.

Ein Sieger von Tannenberg.

Kriegsroman von Hanns Neßke.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und stolperte dann wieder einmal solch Unglückssturm enttäuscht die Treppe hinunter, dann ging sie zu ihrer Mutter hinüber in das kleine Stübchen, das nach dem Hof hinaus lag und doch mit wenigen Mitteln so reizend eingerichtet war. Da wachte die eben erlebte Szene noch einmal auf; und dann freuten sich die beiden Frauen über die Mahen, was die Männer doch für Schatzkisten und für alte, eingebildete Götter seien. Und zum Schluss verkündete das seltsame August Lindemanns Witwe: Nicht verzeihen, Anni, darauf mußt du aufpassen, daß du dich nicht verzeihst! Von zehn solchen Schatzkisten, die dir schöne Augen machen, wollest du bloß dein Geld heizen! Also paß auf, Mädchen, daß du einen solchen Mann kriegst, wie dein Vater war. Sonst laß das Heiraten lieber überhaupte. Es geht ja auch so.

Und da nickte die Tochter nur gleichmäßig und hob die Augen kaum von der Erde, mit der sie in dem alten Lehnstuhl am Fenster saß. Was ihr die Mutter da immer und immer wieder vorredete, war ihr so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie sich schon halb und halb mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, niemals zu heiraten. Denn wer konnte wissen, ob solch ein Mann nicht mit den süßesten Nebenbarten lag und trog! Auf diese Art war sie fast dreißig Jahre geworden und zu einer überraschenden Schönheit ausgeblüht. Und obgleich sie es vor ihrer Mutter und vor sich selbst nie wahrhaben mochte,

während die alten nach Rußland verkauft werden. Ferner verlautet, daß die japanische Regierung den Reiserückgang ihres Arsenal von 500 000 auf eine Million Gewehre erhöht habe.

Munitionswünsche des Vierverbandes.

Mailand, 3. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

In einer militärischen Uebersicht des „Corr. della Sera“ wird ausgeführt, Serbien und Italien seien diejenigen Länder, die am wenigsten Munition und Material hätten. Die Alliierten müßten sie mit Waffen versehen. Von ihrem Widerstand werde das Los des Balkans und damit zum guten Teil das Ergebnis des europäischen Krieges abhängen. Die Munitionsfabrikation des Vierverbandes und die Verteilung der Munition an die Heere müßten unter eine einheitliche Leitung gebracht werden. Amerika und auch die Schweiz müßten zur Herstellung von Munition in jeder Weise herangezogen werden. Diesen Munitionswünschen der Alliierten, sollten als Gegenleistung Soldaten erhalten. Besser als alle nationalen Munitionskontrollen würde eine internationale Kontrollkommission in Paris sein. Tadelnswert sei es, daß England und Frankreich nur für sich arbeiten wollten. Sie sollten sich ein Beispiel an Deutschland nehmen, das Österreich und die Türkei bewundernswert unterhalte.

Rumäniens Sorge vor den starken österreichisch-ungarischen Festungen.

Wien, 3. Sept. (Eig. Tel. Gen. Bln.)

Wie verlautet, hat Rumänien die letzte Aufforderung der Entente mit der Erklärung zurückgewiesen, daß die österreichischen Festungen sehr stark seien und daß eine Offensive dahin fast unmöglich sei, wegen Rumäniens ein offenes Land sei. Von Griechenland wird strenge Neutralität erwartet. Die Entsendung Grigoris nach Stambul, wo er persona grata ist, wurde von Venizelos bekräftigt.

Anleihschmerzen in England.

London, 3. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Times“ meldet aus Washington: Der Stand des Wechselkurses erweckt die Befürchtung, daß Hindernisse für eine Anleihe bestehen. Es ist überhaupt fraglich, ob eine Anleihe gegenwärtig möglich ist. Sie würde jedenfalls Zeit beanspruchen. Die Sendung einer englischen Kommission nach Amerika bedeute eine neue Verzögerung.

Die Werbetätigkeit in England.

London, 3. Sept. (Nichtamt.)

Ein Streiklicht auf die Kosten des Werbesystems in England fällt aus der amtlichen Mitteilung, daß bis zum 15. April 3 Millionen Werbefolios zum Preise von 7750 Pfund und 22 Millionen Flugblätter gedruckt worden sind.

Die englischen Schiffsverluste im August.

Rotterdam, 3. Sept. (T.-M.-Tel.)

Nach der „Daily Mail“ wurden im August 58 Dampfer mit einem Gesamtinhalt von 84 117 Tonnen von deutschen Unterseebooten versenkt oder von Minen zerstört. Dabei verloren 1178 Menschen das Leben, darunter allein 1011 bei der Versenkung des Transportschiffes „Royal Edward“ im Ägäischen Meer. Insgesamt wurden 58 Segelschiffe mit einem Gesamtinhalt von 84 117 Tonnen von deutschen

Ein Erfolg der türkisch-deutschen Diplomatie in Persien.

Paris, 3. Sept. (T.-M.-Tel.)

Zu der neuen Kabinettsbildung in Persien unter dem Vorsitz des demokratischen Führers Mostowfi el Melamek erklärt der „Temps“, daß die Bildung eines demokratischen Kabinetts ein Erfolg der türkisch-deutschen Diplomatie in Persien bedeute. Es sei bedauerlich, daß ein Teil der öffentlichen Meinung, die dieser Orientierung der persischen Politik feindlich gesinnt sei, nicht über den deutschen Einfluß triumphieren könne.

manchmal in stiller Verschwiegener Stunden wachte eine seltsame hebrige Unruhe in ihr auf und grub ihr um die feinen, etwas klappten Lippen tiefe Linien, die immer häufiger wiederkehrten und immer schwerer schwand.

Inzwischen trugen sich im Demonstrationszuge die ersten Dinge zu, wenigstens soweit sie Anni Lindemann und Don Fernando Talamas betrafen. Das junge Mädchen hatte die Hand in den Arm ihres Vaters geschoben und marschierte tapfer in der Reihe, sang mit ihrer jauchenden, hellen Stimme alle Chöre und Trübsalieder mit, hatte vor väterlicher Begleitung und Erregung fieberrote Wangen und strahlende Augen, und verfiel ihrem Vater ein über das andere Mal, daß dies der schönste Tag ihres Lebens sei und wie dankbar sie ihm wäre, daß er sich mitgenommen hatte.

Don Fernando wiederum erwies sich als untadeliger portugiesischer Königsprok, lancierte seine Duenna um alle Pflichten und Ritzhaufen herum und sorgte, daß er sie jedesmal in die Nähe des respektiven Redners brachte, sobald dieser seine gewaltige Stimme erhob, sei es vor dem ragenen Bismarckdenkmal, sei es an den Stufen der Freitreppe, sei es im Engpaß vor der österreichischen Botschaft, wo sich die Masse undurchdringlich stautte und die Wagen der Elektrischen mit verzweifelter Klugheit sich einen Weg zu bahnen suchten.

Zurück schlug der Zug einen anderen Weg ein, machte noch dem Reichsfängler in der Wilhelmstraße eine Stippvisite, um sich dann allmählich in der Friedrichstraße aufzulösen.

Mittlerweile war es auch halb acht Uhr und damit Zeit geworden, an die Tante Lindemann und ihren Kartoffelsalat zu denken. Dabei war die Tatsache sonderbar und der Aufzeichnung wert scheint, daß sowohl Don Fernando wie seine Dame, ohne daß sie es recht merkten, in ein leichtsinniges Fahrwasser gerieten, die Chausseestraße allen guten Geistern befehlen, vorläufig aber noch nicht an den Heimweg denken.

Als sie nämlich wieder an der Kronleuchte standen, schlug der Königsprok frivolo vor: „Weißt du, Anni, die Tante kennt uns ja doch nicht!“ Dieserhalb und demgemäß hielt sie es für praktisch, wir trinken erst noch im „Victoria“ auf der Terrasse einen Kaffee. Und ich garantiere, daß uns nachher der Kartoffelsalat doppelt so gut schmecken wird.“

Wie Deutschland seine Kopzfiffer verheimlicht hat.

London, 3. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Petersburger Korrespondent der „Morning Post“ hält die Berechnung russischer Offiziere, daß Deutschland neue Soldaten nicht mehr aufbringen könne und die letzten Mannschaften im Felde habe, für unzutreffend. Der Korrespondent glaubt Grund für einen Überfluß von deutschen Soldaten darin finden zu sollen, daß Deutschland die Wahrheit über die Zunahme der Bevölkerung seit Jahrzehnten verheimlichte. Hier finde der Statistiker ein interessantes Thema für eine Doktorarbeit.

Kleine Kriegsnachrichten.

Studentenhäuser als Lazarette. In Erlangen sind sämtliche acht Verbindungshäuser (Corps Germania, Corps Bavaria, Burschenschaft Lubenruthia, Burschenschaft Germania, Corps Gnoibia, Studentengesangsverein, Verbindung Utenruthia, Verbindung Wingoß) seit dem 15. Sept. 1914, also bald ein Jahr, ununterbrochen als Lazarette verwandt worden. Die Zahl der Betten beträgt in den einzelnen Häusern zwischen 20 und 50. Die Häuser sind als Vereinslazarette dem Roten Kreuz angegliedert, werden aber völlig selbständig von den Alt-Herrenverbänden verwaltet. Die ärztliche Versorgung geschieht von alten Herren der Verbindungen und befreundeten Damen besorgen Küche, Haushalt und Pflege. Diese Verbindungshäuser haben sich als eine recht leistungsfähige Einrichtung zur Entlastung der Kliniken bewährt. Es werden ihnen die nicht mehr aus Bett gefesselten Verwundeten überwiesen, deren weitere Behandlung ein Verbleiben an dem Orte der Universität mit ihren zahlreichen ärztlichen Hilfsmitteln wünschenswert erscheinen läßt. Auf die Anfahrtskarten mit den Verbindungshäusern malen die Feldgranaten hinter ihren Namen den Zirkel ihrer Verbindung. Auch singen sie fleißig aus den Kommerzbüchern Studentenslieder. Gibt es anläßlich eines Sieges Feiertag, so herrscht fröhliches Treiben, daß man meinen könnte, die flochten Mäusen seien heimgekehrt. Aber die flechten draußen im Feld, und viele, viele von ihnen ruhen, die Brust mit dem Burschenband geschmückt, in der Feindeserde.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 4. September.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

4. September 1914.

Hindenburg. — Mausegare beschossen. — Dendermonde besetzt. — Aussenbergs Schmentung.

Hindenburgs Name war nun weltberühmt geworden; er ist in der Weltgeschichte unsterblich geworden. An diesem Tage lag das endgültige Ergebnis der Tannenberg Schlacht vor: völlige Vernichtung der russischen Nazewarmee, 150 000 Tote, 93 000 Gefangene, mindestens 500 Geschütze. Wieder einmal hatte ein einzelner Mann, mit seiner Anspannung allein allein stehend, recht behalten gegen die große Menge. Sehr ernüchtert hatte man seinerzeit an die Ausrottung der masurenischen Sumpfe gedacht, und Hindenburg soll angeblich in persönlicher Audienz den Kaiser dahin beeinflusst haben, das Projekt ruhen zu lassen. Bei den Manövern war es, wenn Hindenburg dabei war, schon selbstverständlich, daß der Feind in die masurenischen Seen eingeklemmt wurde; bei den gegen Hindenburg kämpfenden Soldaten gab es den schon mehr sprichwörtlich gewordenen Ausruf: „Heutere gehen wir haben!“ Aber was jene Manöver bedeuteten und welche Bedeutung jene masurenischen Seen bekamen — nun, heute erübrigt es wohl jedes weiteren Wortes. Der Kaiser sprach Hindenburg telegraphisch seinen Dank aus und verlieh ihm den Orden Pour le mérite. Hindenburgs Tat hat jene elementare Begeisterung erweckt, die dem tiefen Gefühlsgefühl eines befreiten Volkes entspringt; zahlreiche Städte verliehen dem Sieger von Tannenberg das Ehrenbürgerrecht. Universitäten und Hochschulen promovierten ihn zum Ehren doktor. — In diesem Tage suchten die Franzosen in Mausegare die Deutschen in eine Falle zu locken. Ein mittleres Fort der Festung hatte sich ergeben; kaum waren die deutschen Truppen eingedrungen, als von allen Seiten Feuer kam. Nun hieß es ausweichen, bis am nächsten Morgen

Fräulein Anni war sofort damit einverstanden; und bald lagen die beiden an einem kleinen Tisch, den sie sich auf der Terrasse des Viktoriacafés wirklich noch erkämpft hatten.

Minutenlang schwiegen sie und schauten auf das bunte Gewimmel herab, das sich an diesem vielleicht historischen Punkt der Reichshauptstadt zusammenströmte. Doch mit dem Schmelzen zugleich änderte sich auch die Stimmung.

Anni Lindemann war nachdenklich, und jetzt schien es, als kämen all die Fragen wieder, die vorhin bei dem unermuteten Erscheinen des Vaters in ihr aufgetaucht und die sie so lange zurückgedrängt hatte.

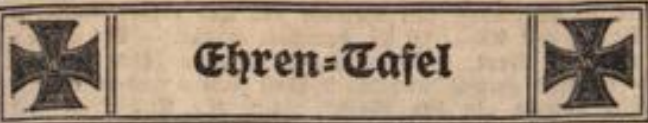
„Ich glaube, Werner, jetzt könntest du mir ein bißchen erzählen.“

Und als er sie unwillkürlich unsicher fragend ansah, ergänzte sie: „Darüber darfst du dich doch eigentlich nicht wundern. Es ist ja auch nicht einfache Neugier. Aber schließlich bist du doch mein Vater und der einzige Sohn meines alten Vaters. In den letzten Jahren, wo wir nichts von dir hörten, war er übrigens zweimal hier in Berlin und hat uns auch besucht. Ist mit der Mutter viel allein gewesen; worüber, weiß ich nicht. Mutter hat sonst keine Geheimnisse vor mir und erzählt mir alles, darüber aber ließ sie kein Wort fallen. Ich glaube, es war deinetwegen.“

„Weinetwegen?“ wiederholte er; und zwischen seine Augen kroch eine kleine, scharfe Falte.

Dann hob er unvermittelt den Kopf. „Zehnhilf, Anni“, versetzte er mit einer Stimme, der man es anmerkte, wie er sich eigentlich gegen das alles sträubte. „Ich meine, so als verlorener Sohn und Sündenbock der Familie herumlaufen zu müssen. Dabei ist es ja lächerlich! Mein Vater in Bialla, was hat der für eine Ahnung vom Leben und von den Zufällen, die einen jungen Menschen manchmal aus der Bahn schmeißen! Sieh, Cousinen, damals vor sieben Jahren, wie ich in Johannesburg das Einjährige gemacht hatte und mein Vater mich hier nach Berlin in ein kleines Bankgeschäft in die Lehre schickte, du kannst es mir glauben, damals hatte ich nicht die geringste Idee und nicht die schattenhafteste Ahnung, wie bald meine Lehrgzeit beendet sein würde. Aber der Himmel für die Anni, der mir vor irgend woher angefliegen war, und dann der Zufall, daß ich da in Theater- und Zirkuskreise hineingeriet.“

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz erhielt Regierungsbaumeister v. Bedelknecht, Sohn des hier wohnenden Hauptmanns a. D. v. Bedelknecht. Regierungsbaumeister v. Bedelknecht ist als Baumeister im Felde tätig, und zwar in Russisch-Polen und Rußland.

Das Eisene Kreuz erster Klasse erhielten: Feldgeneralarzt Professor Dr. Bernide, Direktor des hygienischen Instituts in Posen, Kommandeur eines Feldartillerieregiments Major Hoffmann-Scholz aus Sagan, Hauptmann d. R. im 50. Reserve-Feldartillerieregiment Paul Belger, Dr. Walter Menzel aus Zehlendorf, Hauptmann d. R. und Batterieführer im 1. Garde-Reserve-Feldartillerieregiment, Offiziersstellvertreter Max Cordwanz aus Frankfurt a. M., Direktor des Königlichstädtischen Gymnasiums Dr. Wittig, Leutnant d. R. Wilh. Stübner im Infanterieregiment Nr. 3, Hauptmann Karl Manvel im Infanterieregiment Nr. 167, Hauptmann Gords aus Gladbach, Dr. jur. Wilh. Schrop, Leutnant d. R. im Feldartillerieregiment Nr. 44, Lehrer Pfeifer aus Eutingen bei Forstheim, Oskar Heller, Hauptmann im Großen Generalstab und Nachrichtenoffizier bei einem Oberkommando des Westens, Marineoberingenieur Artur Rösche, leitender Ingenieur auf einem Unterseeboot, Hauptmann Deichmann, Kommandeur des ersten Bataillons des Reserve-Infanterieregiments Nr. 86, Hauptmann Karl Stelbrink, Batterieführer im Reserve-Feldartillerieregiment Nr. 61, Eisenbahnvorsteher Josef Strahburger, zurzeit Leutnant in einem Fußartillerieregiment, Leutnant d. R. im Landwehr-Fußartilleriebataillon Nr. 2, J. Strahburger, zurzeit Ordonnanzoffizier beim Stabe einer bayerischen Feldartillerieabteilung, Hauptmann in einem Fußartillerieregiment Dille, zugleich Inhaber des österreichischen Verdienstkreuzes, Hauptmann Wilh. Hederich aus Kassel im Feldartillerieregiment Nr. 2, Oberjägermeister v. Schmeling aus Eutin, Hauptmann Otto Jordan aus Hamburg, Offiziersstellvertreter Wilhelm Hilbert im Brigade-Ersatzbataillon Nr. 9, Leutnant d. R. Eduard Goldner im Garderegiment Nr. 5, Hauptmann d. R. Leo v. Rathen, Adjutant beim Generalkommando des 6. Landwehr-Armee-Korps, Leutnant Gerhard Nagels, Flugzeugführer Offiziersstellvertreter Eipa und Fliegerunteroffizier Wes, Leutnant und Batterieführer Baumann vom 7. Fußartillerieregiment, Leutnant und Kompanieführer Alfred Mohr im Reserve-Infanterieregiment Nr. 6, Vizewachtmstr. Barski vom 1. Leibbataillon, Hauptmann Ruppert aus Breslau, Oberleutnant Pippert aus Breslau, Vizefeldwebel Fritz Moier aus Götting, Mittmeister und Brigadeadjutant Dr. Oskar Lohse, Inhaber der Firma Gustav Lohse in Berlin, Kammergerichtsreferendar Erich Hansmann, Leutnant d. R. in einem Garderegiment, Postmeister Funk aus Mörnsingen, Hauptmann d. R., Hennig aus Egnitz, Hauptmann d. R., Bernhard Meyer aus Berlin, Leutnant d. R., Sentinger aus Biersen, Hauptmann d. R.

Verstärkung kam. — Die erste Besatzung von Reims war nach kurzem Aufenthalt wieder abgezogen, und als nun an diesem Tage von den Deutschen die Uebergabe gefordert wurde, machte die Stadt Schwierigkeiten. Die Folge war eine kurze Belagerung, worauf die deutschen Truppen in die Stadt einogen. Auch hier gab es wieder das alte Schauspiel: zuerst große Angst vor den „Barbaren“, und nach wenigen Stunden friedlicher Verkehr der Sieger mit den Besiegten. Bedenklich machte man in Reims noch einen guten Haug: Die Franzosen hatten zwar ihre Flugzeuge gut versteckt, aber sie hatten nicht mit der Fingigkeit des Hauptmanns Manderfeld, des Führers des Stappens-Flugzeuges, gerechnet, der in einer Privatfabrik den Hauptteil des großen Militärflugzeugapparats der Armee von Reims entdeckte und fortgeschickte. — An diesem Tage kamen die deutschen Truppen nach Dendermonde auf dem Wege nach Antwerpen; die Gemeindevorstellung wollte den freien Durchgang der Deutschen bewilligen, nicht aber der militärische Kommandant, und so kam es zur Beschießung der Stadt mit dem Erfolg, daß die fünftausend Mann starke belgische Besatzung nach Antwerpen floh. — Im Norden von Dendermonde waren die Österreicher bekanntlich bei Komarow siegreich gewesen. Die Armeelufteberg vollführte nun an diesem Tage die schwierige Umgruppierung ihrer Truppenmassen dorthin, wo sie gegen Marolles vorrückte und nunmehr vom Norden nach Süden gegen die Russen bei Remberg vorrückte.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten fand unter der Herrschaft des Feldmars. Sie wurde nämlich von dem, bekanntlich wegen Erkrankung zur Kur aus der Front nach hier zurückgekehrten stellvertretenden Vorsitzenden, Justizrat Siebert, in Feldmarer Uniform geleitet.

Der Antrag, auch für die

dritte Kriegsanleihe

seitens der Stadt wieder einen Betrag von 1 Million Mark zu zeichnen, wurde ohne Aussprache einstimmig angenommen.

Ueber den Magistratsantrag, 20 000 M. zu bewilligen für die Anfertigung einer

Goethe-Figur in Marmor für das neue Museum berichtet im Auftrag des Bauausschusses Stadtv. Regierungsrat Vohse. Für die Ausführung der Figur, die auf einem Unterbau zwischen den beiden Mittelgängen des Portikus aufgestellt werden soll, hat der Magistrat vorbehaltlich der Genehmigung der Stadtverordneten Prof. Hahn in Aussicht genommen. Die Aufstellung soll bei der für Mai 1916 vorzulegenden offiziellen Eröffnung des Museums beendet sein. Im Ausschuss wurde auch die Meinung vertreten, ob man nicht bis nach Beendigung des Krieges warten solle, wobei auch der Hoffnung Ausdruck verliehen wurde, ob sich dann nicht ein Wiesbadener Bürger finden würde, der die Kosten der Ausführung übernehmen werde. Da aber die Mittel hierfür städtischerseits aus der bereits bewilligten Gesamtschuldensumme, an welcher bei der Bauausführung Einnahmen gemacht worden sind, entnommen werden können, und diese nach dem Krieg sich wahrscheinlich höher stellen würden, empfiehlt der Ausschuss mit 4 gegen 1 Stimme die Annahme des Magistratsantrags.

Oberbürgermeister Geheimrat Gläffing

tritt dann in halbhändiger Rede warm für den Magistratsantrag ein, wobei er u. a. ausführt:

Ich bin dem Bauausschuss dankbar, daß er der Stadtverordnetenversammlung den Vorschlag gemacht hat, dem Antrag des Magistrats beizutreten; ich bin ihm um so dankbarer, als sich aus Anlaß dieses Antrages Einnahmen gegen unsere Verschuldung erhoben haben, die man — wenn man will und wenn man es schwer nimmt mit seiner Verantwortung — als wenig ansehnlich, vielleicht auch als nicht immer gerecht empfinden kann. Man hat geglaubt, in der Öffentlichkeit darauf hinweisen zu sollen,

daß Goethe sich in einer Zeit schwerer Bedrängnis des Vaterlandes nicht gerade patriotisch benommen hat, und man will es nicht verstehen, wie der Magistrat diesem Goethe in einer so ernsten Zeit ein Denkmal setzen will. Meine Herren, es ist richtig, Goethe hat leider in einer Zeit schwerer Bedrängnis des deutschen Landes nicht das richtige Verständnis bewiesen; seine Werke lassen wenig erkennen von den großen vaterländischen Empfindungen jener Zeit. Goethe hat ja das Bedürfnis gefühlt, sich hierüber zu rechtfertigen; ich will darauf nicht eingehen; ich will nur sagen, daß die Goetheverehrung sich hierdurch nicht hat abhalten lassen, Goethe in Stein und Bild zu vereinnahmen; Hunderte deutscher Städte haben ihr Goethe-Denkmal, unsere Nachbarstadt Frankfurt ihre Goethe-Universität. Und diese Verehrung hat leblich ihren Grund in dem Gedanken, die Ergebnisse deutscher Wissenschaft und Kunst zu symbolisieren in dem größten deutschen Geiste, dem größten Dichter und Denker, den das deutsche Volk befehlen hat; und deshalb kann es auch durchaus nicht übersehen werden, wenn der Geist, aus dem das Museum geschaffen wurde und die Ziele, die mit einem Museum verfolgt werden, ihre symbolische Darstellung und Zusammenfassung erhalten in einer Statue Goethes, des unverrückten Geistes des deutschen Volkes.

Der Gedanke selbst war bereits im Frieden zur Ausführung gekommen; schon im Jahre 1912 ist diese Absicht kundgegeben worden; ihn im Kriege auszuführen und einen Goethe aus patriotischen Gründen abzulehnen, erschien uns ein Gedanke, der uns denn doch in seinen inneren Möglichkeiten zu unzulässig war, um ihn weiter zu verfolgen; ich erkläre mir solche Auffassungen auch nur aus der schweren Zeit, in der wir leben, aus einer Zeit, die den Haß zwischen den kriegführenden Nationen immer größer werden läßt; aber ich meine, man kann bis ins Innerste seines Herzens hinein in einen Deutschen sein und doch die Hoffnung haben, daß zu Ruh und Frommen kommender Geschlechter sich dieser Haß wieder mildern wird. Und dann wird man auch in der Goethefrage Meinungen, wie die eben erwähnten, nicht mehr aufkommen lassen, wenigstens nicht in der Verbindung mit den Zwecken, die wir mit der Aufstellung einer Goethestatue verbunden wissen wollen.

Man hat im übrigen auch einmal erwogen, den Gedanken dieses fürstlichen Kriegeres, den Deutschland um seine Existenz zu führen hat, festzuhalten im Portale dieses Museums, das ja zum großen Teile während dieses Krieges erbaut und vollendet wurde; man mußte ihn aber aufgeben, zumal der Erbauer des Museums der Ansicht war, daß es schwer wäre, diesen Gedanken plastisch in einer einzigen Figur zum Ausdruck zu bringen. Und so blieb es denn bei dem Goethegedanken.

Nun haben einige Herren es befremdlich gefunden, daß man in dieser Zeit noch 20 000 M. für eine Marmorstatue ausgeben wolle; ich glaube, auch diese Auffassung bedarf erheblicher Widerlegung. Es handelt sich ja gar nicht um die Durchführung eines neuen, während des Krieges entstandenen Gedankens; es handelt sich darum, eine Anregung zur Ausführung zu bringen, die bereits in dem von Ihnen Ende des Jahres 1912 angenommenen Museumssplan vorzulegen war. Nach Fertigstellung des Museums hat sich für Herrn Prof. Fischer der Eindruck verfestigt, daß die Statue als eine unerläßliche bessere Betonung des Mittelpunktes des Hauses nicht zu entbehren sei. Vedialich das in dringender Weise geltend gemachte künstlerische Bedürfnis nach einer Verbesserung des Gesamteindrucks des Gebäudes ist also die Ursache der Anregung des Magistrats, nicht etwa der Verzicht, unser gutes und jetzt so notwendiges Geld für überflüssige Verzierung zu verwenden.

Und eigentlich haben Sie bereits Ihre Genehmigung an den Plänen gegeben; gewiß hat man sich ursprünglich mit dem Gedanken getragen, einen Stifter für die Goethefigur zu finden; das ist aber überaus schwer in der Zeit des Krieges; gemachte Versuche sind fehlgeschlagen. Andererseits ist dem Magistrat die Wiederaufnahme eines schon vor 3 Jahren gemachten Vorschlages — gegen den damals keiner der Herren etwas einzuwenden hatte — dadurch erleichtert worden, weil bei dem Museumsbau (wie schon jetzt feststeht) gegenüber dem bewilligten Kredit erhebliche Ersparnisse gemacht worden sind. Nicht nur ist nicht die neben dem allgemeinen Kredit für Postfälle und unvorhergesehene Fälle bewilligte Baureserve von 100 000 M. unberührt geblieben; es sind im Gegenteil darüber hinaus bis jetzt schon 180 000 M. von dem allgemeinen Kredit erspart worden. Und wenn Sie ferner überlegen, daß es sich um ein Objekt handelt, das mit der Jüngereinstellung zu 2 1/2 Millionen Mark ohne den Grund und Boden veranschlagt ist, so werden Sie zugeben, daß es schon mit Rücksicht auf die gemachten Ersparnisse auf 20 000 M. nicht ankommen kann, wenn die Ueberzeugung des Erbauers auch die Ihre wird. Und vergessen Sie dabei nicht, daß es sich nicht um ein besonderes Denkmal handelt, sondern um einen Gebäudeteil, der vom Künstler als unentbehrlicher Schlußstein des Ganzen dringend gewünscht wird.

Die Ausführung der Statue soll dem Akademieprofessor Hahn in München übertragen werden, der als hervorragender Künstler gilt, der die Goethefigur in Chicago angefertigt hat und unter den besten Kräften Deutschlands den ersten Preis erhalten hat bei der Bewerbung um das Bismarckdenkmal auf der Elisenhöhe. Das sind schon Leistungen, die eine Verhöhnung über die Güte der Ausführung zu geben vermögen. Die Stadtverordnetenversammlung ist im übrigen vollkommen frei in ihrem Entschlusse; ein endgültiger Beschluß mit dem ist nicht vorgenommen worden.

Für einen Vertagungsantrag kann ich mich nicht aussprechen; lieber ist mir heute eine endgültige Entscheidung. Sie möge nun ausfallen, wie sie wolle. Fällt die Entscheidung zu Ungunsten des Magistrats aus, so würde ich das bedauern vom Standpunkte des Künstlers und Erbauers, dem ich mich als Late in einer reinen Kunstfrage unterordnen muß.

Was das Gebäude selbst angeht, so bitte ich mit dem Urteil zurückzuhalten; das Gebäude ist gedacht in einer geschlossenen Straße; jetzt, wo es von allen Seiten noch offen steht, wirkt es in seiner Einsamkeit anders, wie es erwartet wird und möglich ist. Gerne gebe ich zu, daß die Verbindung eines Intimen, in antiker Form gehaltenen Mittelhauses mit zwei langen, als Ausbau angedachten Fronten ein Wagnis war. Im übrigen hat das Kultusministerium, dem ja die Pläne zur Genehmigung vorlagen, keinen Anstoß an der Auffassung des Künstlers genommen, und ich meine, man sollte sein endgültiges Urteil zurückstellen, bis eine wichtige Voraussetzung des Baues, die Geschlossenheit der Straße erreicht ist.

Im Anschluß an diese Darlegungen, die ersichtlich verschiedene Mitglieder der Versammlung in ihrer vorherigen Auffassung der Angelegenheit wandelnd gemacht hatten, gab es eine lange Aussprache, an der sich die Stadtv. Rint, Kommerzienrat Daessner, Baumbach, Geheimrat Professor Arensius, Landesbankrat Varrucker, Professor Tegenhardt, Hartmann, Schwiebusch, Justizrat v. Ed. Schwan, Dörmmer, Krüde, Dörmmer, Jörn und Wolff beteiligten.

Zunächst bekräftigt der Oberbürgermeister die Ansicht des Vorsitzenden Justizrat Siebert, daß es ganz

ausgeschlossen sei, daß die Stadtverordneten die Aufstellung eines Denkmals Goethes als solchen verwerfen würden. Seine diesbezüglichen Ausführungen hätten sich nur gegen Äußerungen in der Presse gerichtet.

Eine Anzahl Redner sind gegen die Bewilligung in der jetzigen schweren Zeit und wollen die Frage erst nach dem Krieg geregelt wissen. Dann wird vorgehalten, daß durch das Denkmal die einzige Eingangsfigur zu dem großen Bau wieder vernagelt würde. Auch entspreche ein Standbild Goethes nur als Anhängsel zu einem großen Bau nicht der Größe und der Bedeutung Goethes. Ferner könnte man durch die Ausführung erst nach Kriegsende den jungen, aus dem Felde zurückkehrenden Bildhauern durch einen Wettbewerb eine günstige Gelegenheit geben, sich durch neue Entwürfe bekannt zu machen und gleichzeitig Verdienst und Fortkommen zu finden. Es wäre durchaus nicht schlimm, wenn das neue Museum auch „noch nicht ganz fertig“ eröffnet würde, das sei bei anderen Bauten nicht anders gewesen. Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß es sich ja gar nicht um ein Denkmal handle, sondern nur um einen geringen Teil eines großen Ganzen. Stadtv. Hartmann würde für die Sache noch lieber stimmen, wenn dafür die unglückliche Figur auf der Kuppel wieder verschwinden würde.

Vom Magistratsratliche vertreten Oberbürgermeister Geheimrat Gläffing, Stadtrat Dees und Magistrats-Baurat Grün wiederholt eingehend die Vorlage.

Stadtv. Krüde steht auf dem Standpunkt, daß es sich hier um ein bereits beschlossenes Werk handle, und da man den ganzen Museumsbau trotz des Krieges ausführen liege doch kein Grund vor, die Ausführung dieses einen Teiles des Ganzen wegen des Krieges zu verweigern. Hier könne es sich nur um die künstlerische Wirkung der Figur handeln und um darüber urteilen zu können, stellt er den Antrag, die Abstimmung zu vertagen und in der Zwischenzeit durch Aufstellung eines Modells Gelegenheit zu geben, sich ein Urteil über die Wirkung zu bilden.

Diese gewünschte Verschiebung der Abstimmung wird schließlich gegen 5 Stimmen abgelehnt und die Aufstellung des Goethebildes mit 17 gegen 14 Stimmen beschlossen.

Ueber die beantragte Bewilligung von 6000 Mark zum Ankauf von Bildern der Ottoberausstellung

für die städtische Gemäldegalerie berichtet namens des Finanzausschusses Stadtv. Vohse. Bekanntlich findet vor der offiziellen Eröffnung des neuen Museums bereits im Oktober d. J. eine Gemäldeaussstellung statt. Die Kunstlerwelt wird sich umso eher daran beteiligen, je mehr sie erwarten kann, daß ihre Werke angekauft werden. Auch die Stadt dürfte nicht schlecht dabei fahren, dürfte sich doch Gelegenheit bieten, gerade wegen der schweren Kriegszeit billiger zu kaufen, als sonst. Die Summe von 6000 Mark erscheint dem Berichterstatter eigentlich als zu gering, da in der letzten Zeit nur sehr wenig Mittel seitens der Stadt für diese Zwecke bewilligt worden seien.

Stadtv. Rint schließt sich diesen Ausführungen an und erludt den Magistrat, das neue Museum auch an den Sonntags-Nachmittagen für den Besuch zu öffnen.

Die geforderten 6000 Mark für die gewerbliche Fortbildungsschule nachbewilligt, dessen Rückvergütung durch den Staat abgelehnt worden ist. (Berichterstatter Stadtv. Daessner.)

Die Uebertragung von Restkrediten aus dem Jahre 1914 für Arbeiten, die erst im Jahre 1915 fertiggestellt und verrechnet werden können, auf das Rechnungsjahr 1915, wird nach dem Bericht des Stadtv. Dr. Dreger genehmigt.

Die Vornahme von Erbschaften für die Einkommensteuer-Einschätzungskommission wird als noch nicht spruchreif von der Tagesordnung abgelehnt.

Nach der Renwahl eines Schiedsmannstellvertreters für den 2. Bezirk und Genehmigung einiger Beamtenstellungen folgte in geheimer Sitzung noch die Verlesung des Protokolls der letzten geheimen Stadtverordneten-Sitzung.

Schwurgericht. Den Vorsitz bei den am 4. Oktober beginnenden Schwurgerichtssitzungen wird Landgerichtsdirektor Reizert führen.

Auswüchse des Ausflüglertums. In der letzten Zeit wurden über das Gebahren vieler jugendlicher Ausflügler besonders in den Taunusorten lebhaft Klagen geführt. Und leider entbehren diese Klagen nicht der Berechtigung. Gar oft konnte man beobachten, daß junge Burschen und Mädchen, in auffälliger Kleidung mit Randalen und Suppenbecken ausgerüstet, in den Wäldern und Ortschaften in durchaus ungebührlicher Weise auftraten, in nicht einwandfreiem Zustand zur Bahn zurückkehrten und dort die Mitreisenden belästigten. Es ist klar, daß ein solches Gebahren die Jugend sehr nachteilig beeinflusst. Auch werden die Gefühle der abgelenkten Ausflügler, zumal in dieser schweren Zeit, durch das meist herausfordernde Auftreten verletzt. Wie wir hören, haben die Direktoren der höheren Schulen sich mit diesen Missethänden beschäftigt und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die echte Wandervogelbewegung sich von solchen Auswüchsen fernhält. Neuerdings sind nun die Organe der Polizeiverwaltungen und der Eisenbahn zu unannehmlichem Einschreiten angewiesen worden. Das wird hoffentlich bald dem Unfug ein Ende machen.

Dienstinhabung. Am 1. September waren es 25 Jahre, daß der Aurgartenaußenseher Franz Müller im Dienste der städtischen Kurverwaltung stand. Der Jubilär wurde von seiner vorgesetzten Behörde und von befreundeter Seite in ehrender Weise ausgezeichnet und beschenkt.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Schreibers Konservatorium für Musik und Theater (Abd. 11). Montag, 6. Sept., abends 8 Uhr, findet in den Räumen der Anstalt ein Vortragsabend eines Teils der Schüler aus Unter- und Mittelschulen statt. Es gelangen Stücke für Klavier und Violine zur Wiedergabe. Interessenten haben freien Zutritt.

Wochenbildungsplan des militärischen Vorbereitungsdienstes der Stadt Wiesbaden.

Jugendkl. 148 (Wiesbaden 1): 8. Sept. in der Manteufelschule und 19. Sept. in der Mädchenschule Unterricht, Exerzieren und Turnen. Jugendkl. 149 (Wiesbaden 2): 6. und 9. Sept. Exerzieren, Unterricht und Turnen im Jugendheim; 7. und 10. Sept. Ueben der Spielregeln im Jugendheim; 8. Sept. Winter- und Unterführerunterricht. Jugendkl. 150 (Wiesbaden 3): 7. Sept. Unterführer- u. Winterunterricht in der Blumentalschule; 8. Sept. Unterricht und Turnen in der Mädchenschule; 11. Sept. 11.50 Uhr mittags Zutreten zur Wanderversammlung am Bahnhof. Jugendkl. 151 (Wiesbaden 4): 6. Sept. Exerzieren, Turnen und Unter-

